

# Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **65 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nämlich *Olea*, als *Oleol* bezeichnete, würde dies etwa an *Toluol* und ähnlich gefährliches Zeug erinnern. Allenfalls käme dann jemand auf den Gedanken, Automotoren oder Mäh-

maschinen damit zu schmieren; in den Salat jedenfalls würde man nur Olivenöl geben, selbst wenn es doch vom gleichen Baum käme wie das *Oleol*.

---

## Wort und Antwort

*Leserbriefe zu den Heften 6/08 und 1/09: Jan Georg Schneider: Das Phänomen Zwiebfisch*

### **Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod oder Warum der Bastian Sick dem Linguisten sein Ärger ist**

In den letzten zwei Ausgaben des «Sprachspiegels» äussert sich Jan Georg Schneider sehr kritisch zum Phänomen Zwiebfisch, der populären Sprachkritik von Bastian Sick. In der Sache gebe ich Herrn Schneider meistens recht; auch ich empfinde die Kritik von Sick häufig als äusserst pingelig und zu detailversessen. Sick ist, wie es auf Schweizerdeutsch so schön heisst, ein Tüpfelschiisser, wenn auch ein unterhaltsamer.

Wichtig dünkt auch mich die Unterscheidung von schriftlichen und mündlichen Äusserungen, nur wäre hier noch zu präzisieren, dass auch mündlich nicht gleich mündlich ist. Ein gelesener Nachrichtentext oder eine vorbereitete Moderation am Radio oder am Fernsehen dürfen meines Erachtens durchaus mit den Massstäben gemessen wer-

den, die man auch bei der Schriftlichkeit anlegt. Bei der spontanen Antwort eines Passanten bei einer albernen Strassenumfrage gelten natürlich andere Kriterien.

Schade, dass Herr Schneider nur mit einem einzigen Satz das grosse Verdienst des Zwiebfischs anspricht, dass er nämlich Menschen dazu bringt, sich mit Sprache zu beschäftigen. Das ist äusserst bemerkenswert und erfreulich, und es bedarf mehr als einer beiläufigen Erwähnung. Man gewinnt den Eindruck, dass sich Herr Schneider über den Erfolg, die Popularität und den Herrn Sick von den Medien verliehenen Expertenstatus ärgert. Dieser stünde doch einem wirklichen Linguisten zu.

Ich bin der Ansicht, dass sich die Linguistik über das Phänomen Zwiebfisch nicht wundern muss, sie hat es mitverursacht. Deskriptiv hui,

normativ pfui. Das ist doch in dieser Wissenschaft häufig die Devise. Man untersucht, analysiert, beschreibt sprachliche Phänomene, drückt sich aber davor, auch einmal deutlich zu sagen, was richtig oder falsch ist.

Das erinnert mich an eine Geschichte, die ich als Leiter in einer Ferienkolonie erlebt habe: Wir warteten mit fast hundert Kindern in einem Tessiner Dorf am Schiffssteg. Unseren lebendigen Knaben fiel nichts Gescheiteres ein, als sich mit Steinchen zu bewerfen, was bei den engen Platzverhältnissen auch unbeteiligte Touristen gefährdete. Ein bewährter Leiter kämpfte sich durch die Menschenmenge und stellte den Unfug ab. Dabei bemerkte er, dass ein anderer Leiter unmittelbar bei den Steine werfenden Knaben stand. Ärgerlich stellte er ihn (einen Pädagogikstudenten!) zur Rede und fragte ihn, warum er nicht eingegriffen habe. Die Antwort: «Wenn die Knaben Steine werfen, muss dies einen Grund haben.» Na toll.

Wenn jemand schreibt oder sagt, man habe «den Toten gedacht», hat dieser Fehler sicher auch einen Grund, aber es bleibt trotzdem ein Fehler, und das darf man auch sagen. Sick tut dies. Der Linguist hingegen schliesst aus dem Fehler, dass das Genitivobjekt sehr selten geworden sei und man sich in seiner Anwendung unsicher fühle. Ende der Durchsage.

An den Lehrerbildungsanstalten haben sich dann die Linguisten mit den Erziehungswissenschaftlern verbündet, so dass die zukünftigen Lehrkräfte für Deutsch einen Aufsatz nicht mehr korrigieren (wenn möglich geschah oder geschieht dies noch mit Rotstift, wie repressiv!), sondern ihn einer «Textanalyse» unterziehen. Wenn dann die Haltung des «anything goes» zu weit verbreitet ist, fühlen sich viele Sprachanwender sehr unsicher, und man muss sich nicht wundern, wenn sie dem Zwiebelfisch zujubeln, der apodiktisch verkündet, was richtig und was falsch ist.

*Werner Guntli*

### **Zwei Seelen in der Brust des Linguisten?**

Der Artikel über das Phänomen Zwiebelfisch gibt einen interessanten Einblick in die Denkweise eines Linguisten, aber nur mangelhafte Information zum Werk von Sebastian Sick. Dieser wird auf den Unterhalter reduziert; die drei unter dem Titel: «Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod» publizierten Bücher fallen (fast) unter den Tisch.

Die gespaltene Brust des Linguisten offenbart sich gleich zu Beginn, wo Jan Georg Schneider schreibt: «Die akademische Linguistik scheint schon die Vorstellung, ein Sprachge-

brauch könnte besser sein als der andere, albern zu finden.»

Der Linguist als Sammler befindet sich im Widerspruch zum Ästheten. Als Sammler beobachtet er fleissig und professionell, d.h. ohne sich durch ästhetische Zu- oder Abneigung beeinflussen zu lassen, alles, was da auf dem Gebiet der Sprache so kreucht und fleucht. Wäre er ein Musikliebhaber, so einer der besonderen Art: Wann immer er eine Geige spielen hört, achtet er vornehmlich darauf, ob nicht ein Kratzer zu hören ist, welcher in seiner Sammlung noch fehlt. So füllt sich diese mit Sätzen wie: «wir hatten 1979 hatten wir diese hollywood-serie holocaust.» Wir werden belehrt, dass wir solche Sätze einfach deshalb als korrekt zu betrachten hätten, weil sie nicht geschrieben, sondern gesprochen seien.

Während wir einerseits mit Prinzipien einer bestimmten lingu-

istischen Schule überschüttet werden, bleibt andererseits die Beweislage zum Thema «Zwiebelfisch» ausgesprochen dürftig. Dem Journalisten, welcher noch nie von «wodurch», «wobei» usw. gehört zu haben scheint, wird Daniel Kehlmann gegenübergestellt, der auch einmal «an was» schreibt. Es bleibt zu präzisieren, dass Kehlmann über beide Formen verfügt. Im Kapitel «Der Berg» liest man: «Jemand rüttelte an seiner Schulter und fragte, worauf er denn warte, es sei vier, man müsse.»

So bleibt zu hoffen, dass sich gelegentlich ein stilistisch bewanderter Autor finden lässt, welcher die Fülle der Zwiebelfisch-Beispiele sichtet: kritisch, aber frei von Animosität und nicht durch die Brille einer bestimmten linguistischen Schule.

*Urs Oswald*

---

## Chronik

### Zunahme der Studentinnen

Die Zahl der Frauen, die an schweizerischen Universitäten studieren, nimmt stetig zu. An der Universität Zürich stieg im Wintersemester 2008/2009 der Frauenanteil auf einen neuen Höchststand von gar 56%.

### Zweisprachige Maturität im Aufwind

Seit fast zehn Jahren können Gymnasien in der Schweiz eine zweisprachige Matura anbieten. Mittlerweile macht fast die Hälfte aller Gymnasien in der Schweiz von dieser Mög-